

ruhte die amethystfarbene, dicht gefüllte Blüte in einem Kranz aus weißen Blütenblättern. Ganz innen schimmerten silberweiße Staubgefäße wie Sterne aus einem Nachthimmel.

»Ein Traum«, flüsterte Veronika. »Ich muss im Frühjahr wiederkommen, wenn sie in voller Blüte steht.«

»Im Frühling wird sie nicht mehr hier sein«, erklärte Sylvia mit einem Seufzen. »Wir werden den Baum verkaufen. Mit dem Erlös wollen wir das Besucherzentrum bauen, von dem ich euch erzählt habe. *Sylviana* ist unser Kapital. In diesem Herbst noch beginnt eine Versteigerung, wie sie die Geschichte der Kamelie noch nie gesehen hat. Es gibt nur dieses einzige ausgewachsene Exemplar weltweit. Ich bin gespannt, was es einbringen wird.«

Sylvia zeigte ihren Gästen noch weitere hinreißend schöne Züchtungen, doch keine Kamelie war so prachtvoll wie die *Sylviana*.

»Tut es dir nicht leid, diesen wundervollen Baum zu verkaufen?«, fragte Veronika, als sie wieder zum Haupthaus zurückfuhr. »Sie ist immerhin eine Erinnerung an deine Tante.«

Sylvia schweig einen Moment, dann schüttelte sie entschlossen den Kopf. »Lucie war äußerst pragmatisch«, erklärte sie. »Ich bin mir sicher, sie wäre begeistert von der Idee mit dem Besucherzentrum. Ich sehe das alles schon vor mir. Das Bistro, in dem sich die Kunden stärken können, schließlich kommen sie alle von weit her zu uns ans Ende der Welt. Den Laden mit Produkten rund um die Kamelien, Tees, Kosmetik, Bücher und allerlei Geschenkartikel. Und das Infozentrum, in dem man alles über die Geschichte der Kamelie erfahren kann – wie sie aus Asien nach Europa kam, welche Pflege sie braucht und vieles mehr. Sollen wir darauf verzichten, um den Baum zu behalten? Nein, ich denke, es ist die richtige Entscheidung.«

»Es ist wirklich ein schöner Gedanke«, fuhr Veronika versonnen fort, »eine besondere Pflanze einem Menschen zu widmen. Offenbar hat deine Tante dich sehr gerne gehabt.«

Sylvia nickte traurig. Noch immer schmerzte es sie, dass sie sich zu Lucies Lebzeiten nie die Zeit genommen hatte, sie hier in ihrem Reich zu besuchen. Damals hatte Sylvia als erfolgreiche Unternehmensberaterin ein hektisches Leben geführt und alles, was nicht mit ihrer Arbeit in Zusammenhang stand, auf später verschoben. Später. Bis es zu spät gewesen und Lucie im besten Alter an einem Hirntumor gestorben war ...

»Wir wollten dich und Maël etwas fragen«, riss Veronika sie aus ihren Gedanken, als sie wieder vor dem Haupthaus angekommen waren. »Vielleicht haben wir noch einen Augenblick Zeit miteinander, bevor wir nachher fahren.« Ihre Stimme klang ganz anders als sonst, geradezu feierlich.

»Sicher«, antwortete Sylvia verwundert. »Jederzeit. Soll Maël dabei sein? Schau, dort drüben steht er.«

Kurz darauf saßen sie in Solenns gemütlicher Küche. Lili lag schon wieder in Maëls Arm und machte mit gespitzten Lippen kleine, glänzende Spuckebläschen.

»Wir wollten euch fragen, ob ihr Lust habt, Lilis Taufpaten zu werden«, ergriff Veronika das Wort. »Ich weiß«, fügte sie rasch hinzu, »ihr habt nicht viel Zeit, Sylvia. Nur kann ich mir niemand Besseren für meine Lili vorstellen ...«

»Aber Vero«, unterbrach Sylvia sie strahlend. »Natürlich wollen wir das. Nicht wahr, Maël? Ich würde mich jedenfalls riesig freuen!«

»Auf jeden Fall«, fiel Maël ein. »Es ist uns eine große Ehre. Tatsächlich überlege ich schon die ganze Zeit, wie wir es anstellen könnten, Lili hierzubehalten, ohne dass ihr es merkt.«

Veronika und Laurent lachten herzlich. Auch Sylvia stimmte mit ein, während sie Maël einen heimlichen, verwunderten Blick zuwarf. Von Kindern hatten sie nie gesprochen, das war bislang kein Thema zwischen ihnen gewesen.

»Dafür müsst ihr euch schon selbst anstrengen«, antwortete Veronika und streckte die Arme nach ihrer Tochter aus. »Das ist übrigens kein bisschen schwierig. Falls ihr Tipps braucht, wendet euch vertrauensvoll an uns.«

Dann wurde es Zeit, Abschied zu nehmen. Nach Le Mans, wo Veronika und Laurent lebten, waren es gut zwei Stunden Autofahrt.

»Wir sehen uns bei der Taufe«, rief Veronika ihrer Freundin gut gelaunt aus dem geöffneten Autofenster zu. »Ich melde mich, sobald ich den Termin weiß. Ach, ich freu mich so. Es war ein traumhaftes Fest, Sylvia. Aber jetzt muss ich erst einmal eine Woche lang durchschlafen.«

Lange winkten Sylvia und Maël der déesse, der Göttin hinterher, diesem legendären Citroën DS aus den Siebzigerjahren, das Laurent mit viel Liebe immer wieder restaurierte.

»Die kleine Lili ist ja so bezaubernd«, sagte Sylvia nachdenklich.

»Wäre es nicht schön ...«, begann Maël und zog sie an sich, »wenn wir auch ein Kind hätten?«

Sylvia stockte der Atem. Sie war siebenunddreißig, und ein Kind war in ihrer Lebensplanung bislang nicht vorgekommen. Immer hatte sie nur ihre Karriere im Sinn gehabt. Selbst jetzt, da sie für die kaufmännische Leitung der Kameliengärtnerei verantwortlich war, arbeitete sie rund um die Uhr.

»Ich hab nie daran gedacht«, gestand sie.

»Ich weiß«, antwortete Maël mit einem Lächeln. »Ich ehrlich gesagt auch nicht. Wenn man aufwächst wie ich, hält man es vermutlich für keine gute Idee, Kinder in die Welt zu setzen.«

Er schwieg nachdenklich und sah in den westlichen Himmel. Dort begannen sich Wolken zu wattigen Gebilden aufzutürmen.

»Aber jetzt hast du Lili auf dem Arm gehabt«, sagte Sylvia liebevoll und schmiegte sich an ihn, »und sie hat dich verzaubert.«

Maël sah ihr fest in die Augen. »Du bist die erste und einzige Frau, mit der ich mir das vorstellen kann«, sagte er und fuhr mit dem Zeigefinger zärtlich die Linie ihres Nackens nach. »Und nicht nur das. Ich fänd es einfach wunderbar.«

Sylvia schloss die Augen. Ihr schwindelte bei dem Gedanken an ein eigenes Kind. Würde sich damit nicht alles verändern?

In den folgenden Tagen hatte Sylvia so viel zu tun, dass es ihr ganz gut gelang, den beunruhigenden und doch auch reizvollen Gedanken an ein eigenes Kind beiseitezuschieben, wenigstens tagsüber. Während sich Maël um die liegen gebliebene Arbeit in der Gärtnerei kümmerte, war sie vollauf damit beschäftigt, die vielen Glückwunschschriften zu beantworten und sich für die Geschenke zu bedanken. Außerdem war es höchste Zeit, die internationale Versteigerung der *Sylviana* vorzubereiten, von der so viel abhing. In den vergangenen beiden Jahren hatte sich gezeigt, dass Sylvia mit ihren Plänen für die Zukunft richtiglag. Jetzt mussten sie dringend umgesetzt werden.

Lange Zeit war die Existenz des *Jardin aux Camélias*, in dem Solenn und Lucie und vor allem der begnadete Züchter Maël alte Kameliensorten kultivierten, die anderswo längst ausgestorben waren, und neue Kreuzungen schufen, nur wenigen Kennern und Sammlern bekannt gewesen. Die isolierte Lage der Insel vor der bretonischen Küste sorgte für Abgeschlossenheit, ja, man musste von der Gärtnerei wissen und nach ihr suchen, um zu ihr zu finden.

Solange Sylvias Tante Lucie noch gelebt und gemeinsam mit Solenn die Gärtnerei mit viel Geduld und Herzblut aufgebaut hatte, war das den beiden Frauen gerade recht gewesen, vor allem Lucie, die vor ihrer Familie in Deutschland regelrecht geflüchtet war, nachdem diese es nicht akzeptieren wollte, dass sie eine Frau liebte und glücklich mit ihr zusammenlebte. Und doch hatte Sylvias Tante vor ihrem viel zu frühen Tod bereits geahnt, dass die beschaulichen Zeiten vorüber waren. In einem Brief, der ihrem Testament beilag, bat sie Sylvia, Solenn unter die Arme zu greifen, was die wirtschaftliche Seite des Unternehmens anbelangte. Denn wenn auch das Familienzwergnis dafür gesorgt hatte, dass der Kontakt zu der damals noch jungen Sylvia abgerissen war, so hatte Lucie die Karriere ihrer geliebten Nichte aus der Ferne verfolgt und gewusst, dass sie eine ausgezeichnete Geschäftsfrau war.

»Der *Jardin aux Camélias* muss besucherfreundlicher werden«, hatte Sylvia schon empfohlen, als sie auf die Insel gezogen war. Für einen rentablen Betrieb reichte es nicht aus, wenn hin und wieder ein Sammler eine besondere Kamelie erwarb. Immerhin hatten der Skandal um die Erbschaft, der drohende Verkauf an einen britischen Investor, der die Insel in ein Golfresort verwandeln wollte, und Sylvias Rettung in letzter Minute die Gärtnerei in die Medien gebracht. Die Kamelieninsel galt seither als Symbol für erfolgreichen Widerstand, die Bilder, auf denen sich bretonische Frauen und Männer, Kinder und Greise mutig den Baufahrzeugen des Spekulanten Sir James Ashton-Davenport entgegengestellt hatten, waren um die ganze Welt gegangen.

Doch unter dem Ansturm der Besucher, die daraufhin die Insel überflutet hatten, wären Solenn und ihre kleine Truppe von Gärtnerinnen und Gärtnern beinahe zusammengebrochen. Autokolonnen hatten besonders an den Wochenenden das nahe gelegene Küstenstädtchen und die Zufahrt zur Insel verstopft.

Vor Urzeiten war die Insel durch eine schmale Landzunge mit dem Festland verbunden gewesen, an der das Meer so lange genagt hatte, bis nur noch ein schmaler Damm übrig geblieben war, über den man bei Ebbe mit dem Wagen auf die Insel gelangen konnte. Inzwischen hatte man ihn verbreitert und besser befestigt. Dennoch nagten die Gezeiten und vor allem die Winterstürme ständig an seinem Fundament. Frühjahr für Frühjahr wurde er erneuert und den sich wandelnden Strömungen angepasst. Pierrick kümmerte sich seit Jahrzehnten um den Damm und behauptete, ihn so gut zu kennen wie seinen eigenen Teekessel.

Der kleine Hafen und der Parkplatz waren inzwischen ebenfalls vergrößert worden, und Briocs ältester Sohn Yann hatte ein florierendes Wassertaxiunternehmen gegründet, um Besucher auch bei Flut übersetzen zu können, wenn es das Wetter erlaubte.

Doch einmal auf der Insel wollten die Gäste gern ein wenig verweilen, und da die systematisch in übersichtlichen Reihen angelegten Felder der eigentlichen Gärtnerei für Laien nicht besonders sehenswert waren – die meisten Pflanzen bildeten erst nach einigen Jahren ihre wundervollen Blüten –, hielten sich die Besucher am liebsten im *Jardin aux Camélias* auf. In dem riesigen Park beim Herrenhaus waren die ersten Kamelien schon vor mehr als hundert Jahren gepflanzt worden, seit Generationen entfalteten sie dort ihre Pracht. Nur die ernsthaft am Kauf Interessierten wurden zu den Pflanzungen und Gewächshäusern in der wenige Kilometer entfernten Senke gebracht.

So war die Kamelieninsel zu einer Besucherattraktion in dieser Gegend geworden, die Hotels an der Küste waren ausgebucht wie nie. Etliche Familien des nahe gelegenen Städtchens wandelten ihre leer stehenden Kinderzimmer in Gästezimmer um oder bauten alte Ziegenställe zu hübschen Ferienappartements aus. Auch die Restaurants, *Salons de thé* und Crêperien erfreuten sich großen Zulaufs. Warum also nicht auf der Insel selbst ein kleines Bistro eröffnen und von all jenen profitieren, die nicht unbedingt eine Kamelie kaufen wollten, sondern kamen, um sich den prächtigen Park mit den uralten Bäumen beim großen Haus anzusehen?

Immer wieder wurde nach Souvenirs gefragt, und Sylvia hatte im Lauf der Zeit eine umfangreiche Liste von Produkten angelegt, die zum Thema Kamelien passten. Es wurde langsam Zeit, ihre Pläne in die Tat umzusetzen.

»Hast du darüber nachgedacht?«, fragte Maël eines Abends, nachdem sie sich voller Hingabe geliebt hatten und Sylvia glücklich und entspannt in seinen Armen lag.

»Worüber denn?«, fragte sie schlaftrunken.

»Du weißt genau, was ich meine«, antwortete er und gab ihr einen Kuss aufs Kinn.

»Ob wir versuchen sollen, ein Kind zu bekommen.«

Sylvia war plötzlich wieder hellwach. »Ich bin schon Ende dreißig«, wandte sie leise ein.

»Eben«, gab Maël zurück. »Wir sollten also keine Zeit verschwenden.« Sylvia betrachtete die geliebten Gesichtszüge, Maëls volle Lippen, die sich so samtig anfühlten, seinen von Wind und Wetter gezeichneten Teint und vor allem seine Augen, an denen sie seine Gefühle ablesen konnte wie aus einem offenen Buch. Sie fuhr mit ihren Fingern sacht durch sein Haar, und auf einmal ertappte sie sich bei dem Gedanken, wie ihr gemeinsames Kind wohl aussehen würde. Es wäre schön, dachte sie, wenn es

seine Augen hätte. Und die Form seiner Lippen. Und ... »Ich weiß, dass du Angst hast«, fuhr Maël fort, als sie nicht antwortete. »Ganz ehrlich, das hab ich auch. Vielleicht sogar noch mehr als du. Und trotzdem. Noch mehr Angst, als dass sich unser Leben völlig ändern wird, hab ich davor, dass wir etwas Wichtiges verpassen könnten. Etwas, das wir später bereuen würden.«

»Wie stellst du dir das vor?«, fragte Sylvia scheu. »Ich meine ganz konkret. Alle Mütter, die ich kenne, sind für ein paar Jahre außer Gefecht gesetzt. Sie nehmen sich fest vor, dass ein Kind ihre Arbeit überhaupt nicht beeinträchtigen wird. Dass sie das schon irgendwie hinbekommen. Aber wenn es erst da ist, das Kind, dann sieht alles anders aus.«

»Ich hab mit Solenn darüber gesprochen«, gestand Maël. »Ich wollte ihre Meinung hören. Sie sagt, sie sieht überhaupt kein Problem, was die Betreuung angeht. Sie würde liebend gern helfen, unsere Kinder großzuziehen. Überhaupt hätte sie nichts dagegen, sich mehr aus dem Geschäft herausziehen zu können. Ich glaube, Solenn wäre eine tolle Großmutter. Meinst du nicht? Und notfalls stellen wir eine Kinderfrau ein.«

... unsere Kinder, echote es in Sylvias Kopf. Jetzt spricht er schon von mehreren ...

»Vielleicht solltest auch du mal mit ihr reden«, fügte Maël hinzu. »Oder mit Veronika, so von Frau zu Frau.« Jetzt grinste er und drückte sie an sich. Dann wurde er wieder ernst. »Aber eines musst du wissen: Wenn du Nein sagst, werde ich dich zu nichts überreden. Das verspreche ich dir.«

»Dann liegt der Schwarze Peter also bei mir?«, fragte sie. Ihr war ein wenig unbehaglich zumute.

Maël schüttelte den Kopf und sah ihr in die Augen. »Nein. Kein Schwarzer Peter. Wir können das nur gemeinsam entscheiden. Darüber sprechen, überlegen, das muss doch möglich sein, *n'est-ce pas?*«

Sylvia nickte und schmiegte sich noch enger an ihn. Wie sehr sie ihn liebte. Sie würde sich hier endlich einen Frauenarzt suchen und sich erkundigen, wie hoch die Risiken wären in ihrem Alter. Schon lange stand das auf ihrer Agenda, und dennoch schob sich immer Wichtigeres dazwischen. Und sie würde ein paar Statistiken konsultieren. Sie würde mit Véro sprechen, sie um Rat fragen. Ihre Freundin war etwas jünger als sie. War das in ihrem Alter entscheidend?

Obwohl ihr Verstand noch arbeitete und wie immer versuchte, eine vernünftige Strategie zu erarbeiten, wusste sie jetzt schon, dass etwas tief in ihr Feuer gefangen hatte. Etwas zog und zerrte in ihrem Innern, ein Wunsch war erwacht, von dessen Existenz sie niemals etwas geahnt hatte. Auf einmal glaubte sie auch wieder, diesen betörenden Duft nach Vanille und Bittermandel und noch vielen anderen Aromen wahrzunehmen, die sie an Lilis kleinem Babykopf erschnuppert hatte, fühlte die Berührung der winzigen Hände, das Leichtgewicht auf ihrem Arm und erinnerte sich an den Drang, dieses kleine Wesen an sich zu drücken und zu behüten ...

Neben ihr atmete Maël ruhig und gleichmäßig. Im Schlaf wirkte er immer ein bisschen wie ein großer Junge. Zärtlichkeit wogte in ihr auf. Sylvia spürte die Wärme, die von seinem Körper ausging, die samtige Berührung seiner Haut.